

Haben oder Sein

Markus Kellenberger

Haben oder Sein? Warum nicht von Beidem ein Bisschen und im Sinne einer besseren Welt natürlich so ausgewogen wie möglich. Diese lebensphilosophische Frage stellt sich fast täglich. Zum Beispiel dann, wenn überraschend vor mir etwas auftaucht, das mich berührt. Kürzlich zum Beispiel in der Heilsarmee-Brocki der grosse, alte Strohkoffer mit sichtbar gebrauchtem Ledergriff und den zwei Gurten, um ihn zu zurren. «19.-» war schwach gedruckt auf einem kleinen Aufkleber zu lesen. «Wie manche Reise hast du wohl gemacht», dachte ich. Hie und da standen auf der vor langer Zeit geflochtenen Hülle kurze, gebrochene Strohhalme ab, lauter wehrhafte, kleine Stacheln, von Reise zu Reise im Gedränge an Bahnhöfen, beim Rumpoltern in Gepäckfächern und beim Überdehnen, weil Dieses und Jenes unbedingt auch noch mit musste, zum Selbstschutz gewachsen.

Als ich kurz aufblickte, schaute ich direkt in die Augen einer Frau. Gebückt sass sie an einem Tisch der Möbelabteilung, das weisse Haar zu einem Zopf gebunden und mit den Händen im Schoss einen Gehstock mit schön gedrechseltem Knauf umfassend. Sie lächelte und ich lächelte zurück. «Ist das Ihr Koffer», fragte ich. «Nein», antwortete sie, «aber er hätte mir gefallen». Mit einem feinen Nicken lud sie mich zu sich ein. Ich nahm den Strohkoffer mit und legte ihn zwischen uns auf den Tisch. Wenn ihre Beine gerade Lust hätten, komme Sie gerne hier her, begann die Frau zu erzählen. Sie liebe es, hier zu sitzen und zu beobachten, welche alten Dinge mit welchen Menschen zu reden begännen.

«Machen Sie den Koffer auf, vielleicht ist ja noch etwas drin», sagte sie und so löste ich die Gurtschnallen, liess die beiden Messingschlösser hochschnappen und klappte ihn auf. Ein sorgfältig eingenähtes, hellgrau ausgebleichtes und mit einigen Flecken versehenes Baumwollfutter kam zum Vorschein, in einer Ecke leicht eingerissen. «Oh», sagte sie, «der Koffer ist ja



voller Geschichten.» Zum Reisen hätte das Geld ihr ganzes Leben lang nie wirklich gereicht, erzählte sie, und ihr vor langem verstorbener Mann habe das Heimtli nur ungern verlassen. Trotzdem sei sie viel herumgekommen, sagte sie und tippte sich mit dem Knauf ihres Stockes leicht an die Schläfe. «Hier drin.» Mit Drachen sei sie über die Welt geflogen, mit Meerjungfrauen habe sie nach Perlen getaucht, mit Amazonen wild und frei den Dschungel durchstreift und einmal, einmal sogar, sei sie mit einem Kometen zwischen den Sternen gereist, wo sie den kleinen Prinzen getroffen und – ich werde ihren Gesichtsausdruck nie vergessen – heimlich geküsst habe.

Gemeinsam liessen wir uns in den Koffer sinken und plötzlich flog ich mit den Raben über Wälder, Flüsse und Berge, während sie auf ihre eigene Reise ging, vielleicht zum Nordpol, vielleicht auch ins Emmental. Eine Minute, zwei Minuten, eine Ewigkeit; ich weiss nicht, wie lange es dauerte, bis wir in diese Welt zurückkehrten und uns wieder anschauten. «Sind Sie die Grossmutter von Mary Poppins», fragte ich. Ihr Lachen klang, als wäre sie nie erwachsen und trotzdem uralt geworden, und es begleitete mich noch lange, nachdem ich das Brocki verlassen und den Koffer mitgenommen hatte. In meiner Phantasie. Man muss nichts haben, um überall sein zu können.

Markus Kellenberger ist Autor und Journalist. In der Kolumne «Anderswelt» betrachtet er Alltägliches – nicht nur – aus schamanischer Sicht, und an seinen «Feuerabenden» im Tipi begleitet er Menschen auf der Reise ins Innere. markuskellenberger.ch